

Predigt vom 8. Sonntag im Jahreskreis (Mt 6,24-34) – 27.2.2011

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

waren in den Evangelien der beiden vergangenen Sonntage die sogenannten Antithesen der Bergpredigt das Thema, so geht es im heutigen Sonntagsevangelium um eine Alternative anderer Art, aber auch von ganz grundsätzlicher Bedeutung. Und die beiden Möglichkeiten dieser Alternative schließen einander unbedingt aus. Entweder die eine oder die andere, aber niemals beide gleichzeitig zusammen. Denn: „Niemand kann zwei Herren dienen. ... Ihr könnt nicht beiden dienen: Gott und dem Mammon“. Entweder – oder! Das klingt ja auch ganz logisch und vernünftig und damit auch unmittelbar einsichtig, für jeden nachvollziehbar. Kein Widerspruch. Also, was soll´s?

Was sich aber zunächst so ganz plausibel und indiskutabel anhört, findet allerdings im praktischen Leben der Menschen kaum einen Niederschlag, auch nicht im Leben der „guten Christen“! Merkwürdig! Ganz im Gegenteil! Die Rede des Herrn ist, wie sich herausstellen wird, doch nicht ganz so banal, wie sie sich zunächst anhören mag. Was ist also damit gemeint?

Der Herr sagt: Es kann nicht sein, dass jemand zwei verschiedene Werte, die einander auch noch unvermittelbar ausschließen, zugleich als höchste Werte anerkennt und sich ihnen wie ein Sklave seinem Herrn unterwirft, nämlich Gott und zugleich dem Mammon. Dabei dürfen wir das Wort Mammon überhaupt nicht etwa auf das Geld oder geldwertes Vermögen eng führen, vielmehr ist der Mammon der personifizierte Inbegriff all dessen, was Gott nicht ist, nämlich alle möglichen erstrebenswerten Angebote, Güter und Werte der Schöpfung und der Welt. Das können andere Menschen sein, Idole, die fanatisch verehrt werden, das können meine persönlichen Interessen sein oder auch die hunderttausend Genüsse dieser Welt, von denen ich nicht lassen kann. Verräterisch ist da gerade auch das Wort „unbedingt“. Alles, was ich „unbedingt“ haben, erleben, werden und sein muss, steht in meiner Werteskala an allererster Stelle. Täuschen wir uns da nicht! Das ist dann unser Gott, und wenn unser Gott nicht wirklich der einzige und lebendige Gott ist, dann ist es ein Götze und dann betreiben wir Götzendienst! Das ist ein grober Verstoß gegen das erste der Zehn Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!“

Ja, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie sieht´s denn da bei uns aus? Ist die Gestaltung unseres Lebens wirklich so geradlinig, eindeutig, eingleisig? Ist es bei uns so, wie es der Herr sagt, dass wir nämlich nur einem Herrn dienen? Und ist dieser eine Herr auch d e r Herr? Oder versuchen wir nicht, zwei- oder sogar mehrspurig zu fahren. Gibt es da nicht viele „Herren“ in der Welt, denen wir uns „unbedingt“ verpflichtet fühlen? Ist es denn nicht so, dass wir in unserem einmaligen und unwiederholbaren Leben unbedingt mitnehmen und genießen wollen, was mitzunehmen ist? Wir würden sagen: Natürlich, aber Gott kommt ja dabei auch nicht zu kurz. Wir gehen ja sonntags in „unsere“ Kirche und beten täglich „unser“ Vater unser. Und wenn es sonntags morgens nicht klappt, dann halt abends, oder wir gehen in die Vorabendmesse. Da hat man dann den ganzen Sonntag nur für sich. Und wenn´s halt mal gar nicht geht, dann wird der liebe Gott wegen dieses einen Mals auch nicht böse sein. Sie alle kennen diese Redensart und in dieser drückt sich eine weitverbreitete Denkgangsart aus.

Ich frage Sie: Ist das aber nicht genau diese Zweispurigkeit, von der der Herr heute spricht und von der er sagt, dass diese eben gerade nicht möglich sei? Dabei muss man sagen: Tatsächlich möglich ist sie schon, aber für ihn nicht akzeptabel! Wieso? Wir erfüllen doch

unsere religiöse Pflicht, das 3. Gebot: „Du sollst den Sabbat heiligen“. Was soll denn jetzt noch sein?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, welcher Umstand verdeckt denn die überaus weit verbreitete Zweispurigkeit, von welcher der Herr heute sagt, dass sie nicht angehe? Es ist genau der Umstand, dass wir unser Leben zweiteilen, indem wir sagen: Als gute Katholiken räumen wir dem lieben Gott sein Stündchen am Sonntag ein und auch noch die zweieinhalb Minuten täglich für die „täglich Gebete“. Damit haben wir unsere „Christenpflicht“ erfüllt und können uns jetzt nur umso ungestörter uns selbst und unseren Interessen und Liebhabereien zuwenden, jedenfalls soweit das unsere Lebensumstände zulassen.

Ich frage Sie: Ist es denn nicht so? Oder geht da nur wieder einmal meine boshafte Fantasie mit mir durch, die den Menschen nur das Schlechte unterstellt? Es geht mir heute wie auch sonst niemals darum, Ihnen einen Vorwurf zu machen, anzuklagen oder wie auch immer, sondern nur darum, Ihnen eine Brille aufzusetzen, mit der Sie eventuelle Selbsttäuschungen entlarven können. Heilung tut auch immer weh! Was lassen sich die Menschen nicht alles von einem Arzt zumuten, wenn sie damit nur den Schimmer einer Hoffnung auf Heilung ihres Leibes haben. Lassen Sie es sich doch auch von mir gefallen zur Heilung Ihrer Seele. Seelsorge, die nicht auch wehtut, scheint mir nur eine unseriöse Placeboseelsorge zu sein, ein frommer Betrug. Ganz schlimm!

In welcher Weise vollzieht sich also in unserem Alltag genau diese zweispurige Lebensführung? Indem wir zwar dem lieben Gott noch eine Nische in unserem Leben einräumen, aber im Übrigen unser Alltag mit Gott herzlich wenig zu tun hat. Außerhalb der Nische ist Gott out. Da sind uns hunderttausend Dinge wichtiger. Was das Gottesverhältnis betrifft, lullen wir uns ein mit Pflichterfüllung, um anschließend zu pflegen, woran unser Herz hängt. Und das sind die Dinge der Welt: der Verein. Was so ein richtiger katholischer Vereinsmensch ist – wie viel Zeit hat der in der Woche für den Verein und wie viel für den lieben Gott bzw. für sein geistliches Leben, die Pflege seiner persönlichen Gottesliebe? Und wenn „König Fußball“ winkt – der König ist der Herrscher, dem man dient! – und zugleich der Christkönig ruft? Wem geben wir den Vorzug? Daran können wir doch schon feststellen, woran unser Herz wirklich hängt.

Gott will keine bloß Teilzeitbeschäftigten. Gott ist ein eifersüchtiger Gott. Nur der ungeteilte Dienst des Herzens für ihn ist bei ihm angesagt! Wie ginge es denn einem Mann, der seine Frau mit anderen Männern herumschäkern sähe und die ihm dann antwortete: „Ich weiß nicht, was du willst. Du hast doch alles. Ich mache dir deine Wäsche, bügle deine Hemden, koche dein Essen, halte die Wohnung sauber. Immer noch nicht zufrieden? Und wie tief verletzt wäre eine Frau, die ihren Mann mit anderen Frauen herumschäkern sähe und der ihr antwortete: Ich weiß nicht, was du willst? Du hast eine schöne Wohnung, zweimal im Jahr fahren wir in Urlaub, du hast dein eigenes Auto und du hast jetzt erst wieder von mir ein schönes Kleid bekommen. Immer noch nicht genug? So behandeln die Christen den lieben Gott! Der wird mit ein paar Pflicht-Almosen abgespeist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich behaupte wohl nichts Falsches, wenn ich sage, dass unser Herz ganz gewiss nicht an dem hängt, was wir nur aus Pflicht tun. Oder täusche ich mich da? Ich glaube nicht. Aber nur das, woran auch mein Herz hängt, ist doch das, was für mich an allererster Stelle steht. Und unser Schatz ist dort, wo unser Herz ist.

Die tatsächliche Zweispurigkeit in unserem Leben hat also ihren Grund darin, dass wir, ohne uns darüber auch bewusst Rechenschaft zu geben, einteilen: in unsere Pflichten einerseits und

unsere Interessen andererseits, nämlich das, wozu wir Lust haben, woran unser Herz hängt. Was ich aber aus Pflicht tue, das tue ich nicht mit Herz oder, wie wir auch sagen: aus Lust und Liebe. Das ist bestenfalls: „Dienst nach Vorschrift“, mehr aber auch nicht. Und so müssen wir uns fragen: Wem diene ich „aus Lust und Liebe“ und mit Herz und wem nur „aus Pflicht“? Kein Herz kann an Gott und der Welt zugleich hängen. Das ist ausgeschlossen! Gott nur mit Pflichterfüllung abspeisen zu wollen, heißt: dem Mammon zu dienen! An dieser Stelle gewinnt das Herrenwort: „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon“ noch einmal eine ganz neue Bedeutung.

Ich persönlich bin zutiefst davon überzeugt, dass das kantisch-preußische Pflichtendenken, von dem ich übrigens sehr viel halte, wenn auch überhaupt nichts im interpersonalen Bereich, das den Gläubigen früher eingehämmert wurde in völliger Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Bewusstsein der damaligen Zeit, sehr viel zu der heutigen Misere des Glaubens in der Katholischen Kirche in Deutschland beigetragen hat. Denn Pflichterfüllung geschieht an der Oberfläche im äußeren Tätigkeitsbereich, ohne Herz und nicht im Herzen. Christentum kann aber nicht als äußere Pflichterfüllung gelebt werden, sondern, wie das Doppelgebot sagt, nur aus Liebe zu Gott, sonst ist es bloße Fassade, Kulisse, eine Farce. Nachdem man dann das Pflichtendenken, nachdem es in unserer jüngsten deutschen Geschichte so schmachvoll missbraucht worden war, pauschal verpönt und über Bord geworfen hatte, zeigte sich dann auch in der Katholischen Kirche, dass sie keine Substanz, nämlich kein Herz und keine Gottesliebe hatte. Mit dieser Substanz hätte es nämlich die gegenwärtige Katastrophe der Kirche in Deutschland m. E. wohl kaum geben können. Die Katholische Kirche hatte kein Skelett, nämlich Herz und Gottesliebe, sondern nur ein Korsett: die Pflicht und deren gewissenhafte Erfüllung. Wo das Christentum auf bloße Pflichterfüllung reduziert wird, verkümmert es zu bloßer Moralität. Und das herrscht eigentlich in den Köpfen auch als Vorstellung von Christentum vor. Da ist aber auch das Verhältnis zu Gott kein anderes als das zum Finanzamt. Das liebt man auch nicht, sondern bezahlt halt pflichtgemäß seine Steuern.

Was wir so gerne auseinanderdividieren möchten, muss unbedingt zusammenbleiben. Wir müssen integrieren, aber nicht Gott und die Kirche in die Welt, sondern die Welt und unser Leben in Gott, sodass durchaus auch die Alltagsdinge erledigt werden, aber dann zu seiner je größeren Ehre und nicht etwa ohne ihn, sodass auch das Zeitliche und Alltägliche den Charakter der Gottesliebe trägt. Ich erinnere gerade an dieser Stelle einmal wieder an die gute Meinung, die wir bei allen unseren Unternehmungen fassen sollen, dass wir nämlich alles, und sei es bloß das Kartoffelschälen, zu seiner je größeren Ehre und Verherrlichung tun wollen und immer das je Vollkommenere. Nur so bleibt doch auch der Anspruch des Doppelgebots der Gottes- und Nächstenliebe gewahrt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften“! Das heißt doch: Du sollst Gott mit allem lieben, was überhaupt nur zu dir gehört, ohne ihm etwas vorzuenthalten. Nur so ist Gott unser Herr und König, dem wir dienen. Nur so nimmt er in unserem Leben wirklich den ersten Rang ein. Nur das genügt. Alles andere ist abspeisen, ihm einen abgenagten Knochen hinschmeißen, um ihn letztendlich los zu sein. Dann hängt unser Herz aber an weltlichen Dingen. Ich sage es einmal ganz drastisch.

Der liebe Gott weiß durchaus, was wir brauchen. Und wenn wir so viele Nöte in der Welt beklagen müssen, die Gott eigentlich als Lügner oder doch wenigstens völlig Weltfremden ausweisen könnten, so nur deswegen, weil die Menschen ihn gerade nicht an die erste Stelle setzen und ihn seine Gaben zuteilen lassen, weil sie nur sich selbst, aber nicht ihm und seiner

Güte und Fürsorglichkeit vertrauen und sich deshalb selbst ängstlich seiner Gaben bemächtigen und so tun, als seien sie die Eigentümer. Denn was er uns Menschen überhaupt zur Verfügung stellt, reicht eigentlich unbestreitbar für alle. Also auch hier: der Mammon!

Wir begehen also einen Selbstbetrug, wenn wir unser Alltagsdasein in Gott einerseits und Welt oder wie es heute heißt: Mammon andererseits, in Pflicht einerseits und Herz andererseits einteilen. Schlimmer noch: Mit der Zweiteilung erschleicht man sich einen Freiraum von Gott. Das muss uns klar sein.

Es gibt nur eine Daseinsweise des Menschen in diesem Leben: Er lebt in dieser Welt, aber mit Gott. Da sind wir in die Entscheidung gestellt. Da müssen wir uns auf einen für uns höchsten Wert festlegen, dem wir dienen und uns unterordnen wollen. Steht Gott, wie es der objektiven und unveränderlichen Werteordnung entspricht, an erster Stelle, dann dienen wir ihm vorbehaltlos und uneingeschränkt aus ganzen Herzen und aus Liebe, oder wir stellen einen weltlichen, geschaffenen Wert an die erste Stelle unseres Lebens. Dann dienen wir dem Mammon, auch wenn wir Gott noch mit dem Gnadenbrot eines „pflichtgemäßen“ Nischendaseins abspeisen und ihn wie Spachtelmasse noch in die schmalen Ritzen unseres Lust- und Spaß- und Vergnügungsprogramms hineinschmieren. In diesem Fall ist auch Gott nicht die einzige absolute und unverrückbare Konstante in unserem Leben, sondern höchstens noch eine weit untergeordnete unter vielen Variablen. Eine Schachfigur unter vielen anderen, die wir nahtlos in unser Programm einfügen, das aber tatsächlich dem Mammon dient! Dann genießt aber der Mammon die absolute Priorität.

Täuschen wir uns also nicht, indem wir uns einreden: Gott kommt ja in unserem Leben auch noch irgendwo vor und das auch noch mit dem Pflichtengeschwätz schönreden. „Sucht also zuerst das Reich Gottes. Dann wird euch alles andere dazugegeben! Für die Braut ist der Bräutigam der bei Weitem Wichtigste, andernfalls will sie gar nicht Seine Braut sein, sondern die Braut des Mammon!

Amen.